

Im Süden scheint nicht immer die Sonne

Unter diesem Motto ließen sich die diesjährigen Seminarreisen unserer Schüler nach Afrika, Mittelamerika, Bosnien, die USA und England zusammenfassen.



Zum ersten Mal in dem seit sechs Jahren praktizierten Auslandsaufenthalt zur Erstellung der Seminararbeit durften in diesen Sommerferien auch Schüler der FOS in Projekten mitarbeiten. Diesem Engagement sahen sowohl Schule als auch die Eltern mit gewisser Besorgnis entgegen, sind die FOS-Schüler doch gerade erst 18 Jahre alt und haben keine Berufserfahrung wie die Abiturienten an der BOS.

Aber unsere jungen Leute belehrten alle Zweifler eines Besseren.

So leistete **Simon Rinnert** in Äthiopien wertvolle Arbeit in der Ausbildung in erster Hilfe. Simon ist engagierter Sanitäts-

assistent und konnte so seine Kenntnisse sowohl in Lehrgängen als auch gleich bei einem schweren Busunfall zum Einsatz bringen. Betreut wurden er und seine Kurse von der Welthungerhilfe, die sehr dankbar und des Lobes voll war für diese Unterstützung. Wie alle Schüler, die an diesen Auslandsentsätzen teilnehmen, musste Simon für jedwede Ausgaben alleine aufkommen um die Sommerferien in einem nasskalten Hochlandgebiet Äthiopiens zu verbringen, aber es hat sich, wie er bestätigt, gelohnt. Das Land gehört nach den langen Kriegsjahren noch immer zu den ärmsten der Welt und von wirklichem Frieden kann keine Rede sein. Bei schweren Verletzungen wenigstens ansatzweise Erste Hilfe leisten zu können, rettet nicht nur in Äthiopien Leben. „Hier musste ich lernen - und lehren - wie man dies ohne jedes Hilfsmittel tut“ sagte Simon und wirkte dabei sehr gelassen. Nebenbei lernte er viel vom Land kennen und ebenso viele interessante Menschen, darunter Entwicklungshelfer aus aller Herren Länder.



Einen Sprung in eine bis dahin völlig unbekannte Welt wagte auch **Kathrin Hommer** mit ihrem Einsatz in einem privaten Waisenhaus in Namibia. Hier betreute sie, teilweise ganz auf sich allein gestellt, ca. 40 Kinder, die irgendwann auf der Straße gefunden wurden oder von ihren Eltern verstoßen oder schwer missbraucht worden waren. Oft erfuhr sie klammernde Liebe, manchmal aber auch heftige Aggressionen der teilweise schwer gestörten Kinder. Mit ihrer warmen und natürlichen Art löste sie aber fast jedes Problem. Dies führte dazu, dass die Hausleitung ihr das Waisenhaus am Wochenende alleine überließ,

was sich unter den jungen Männern des Ortes schnell herumsprach, die dann ihrerseits das Gelände belagerten. „Das waren die schlimmsten Momente“, sagte Kathrin, „alles andere war auch für mich ein großer Gewinn. Ich habe mir oft gesagt, wenn du das schaffst, schaffst du auch vieles andere.“ In ihr neues 3jähriges Patenkind ist sie ganz vernarrt und hofft, dass es einmal seinen Weg machen wird - mit Kathrins monatlicher Unterstützung. Zu den netten Leuten, die sie sonst noch kennen lernte und von denen sie auf ihre Gästefarm und zur Safari eingeladen wurde, pflegt sie weiterhin Kontakt.

Nach gerade mal 10 Monaten Spanisch-Unterricht an der BOS wagte sich **Kathrin Treml** nach Guatemala zu einem



vom DED geleiteten Gesundheitsaufbau-Projekt. Auch ihre Schwester durfte mitfahren und mithelfen – ohne ein Wort Spanisch! Dort angekommen, erwartete man von ihr, dass sie einen Lehrplan für Gesundheitswesen erstellen solle, der in der ganzen Region Gültigkeit haben würde. Zwar ist Kathrin eine erfahrene Krankenschwester, aber die Bedingungen in Guatemala waren doch völlig anders als zu Hause. Voller Tatendrang machte sie sich also auf, die guatemaltekischen Probleme in der äußerst ländlichen, gebirgigen Region zu erforschen, um dann ihre Erkenntnisse in einen Lehrplan umsetzen zu können. Wie bringt man Menschen, die bisher nur den Gang hinter einen Busch kannten dazu, ein Plumpsklo zu benutzen und in Ordnung zu halten? Oder einfache hygienische Maßnahmen wie Hände waschen einzuhalten? „Gringos“ oder weißen Guatemalteken glaubt die Maya-Bevölkerung nach dem langen Bürgerkrieg nicht mehr, aber einer hübschen deutschen Krankenschwester schon!!!! So kam der Lehrplan nach intensiven Recherchen doch zum Abschluss und wird inzwischen in den Schulen eingesetzt.

Ziel hierbei ist, über die Kinder die Eltern zu erreichen und deren Gesundheitsbewusstsein zu fördern. Eine Probe ihres Entwurfs konnte Kathrin in einer Schule machen, wo sie beim Erstellen eines traditionellen Maya-Kalenders half und dabei gleich ein bisschen über die traditionelle Maya-Medizin sprach, deren Kenntnis heute zum größten Teil verloren gegangen ist. Abends nahmen Kathrin und ihre Schwester am jugendlichen Dorfleben teil, fuhren zu dritt auf einem Moped oder brachen auch mal in einen Schuppen ein, um von einem dort deponierten Computer kurz mal eine E-Mail abzusetzen. Dass sie dabei von einem Wächter mit Flinte begrüßt wurden, nahmen sie gelassen. Andere Sitten halt. So ganz nebenbei lernte Kathrin auch besser Spanisch, was sich prompt in der Note zeigte.

Die aus dem Kosovo stammende **Alma Hodzic** nutzte die Seminarzeit zu einem Verwandtenbesuch zu Hause. Hier wollte sie Forschungen über die Minenopfer betreiben, die den Krieg, der vor 10 Jahren zu Ende ging, scheinbar nie enden lassen. Noch immer liegen weite Teile des Landes brach und können nur unter Lebensgefahr bebaut werden, bei Straßenbauten sterben häufig Arbeiter.



Am meisten betroffen sind jedoch Kinder, die draußen spielen. Nach wie vor fehlen Geld und Gerät, um alle Minen aufspüren und vernichten zu können. „Eine Mine zu legen kostet ca. 1 Euro, sie zu entfernen, 1000 Euro „Almas Onkel ist Bürgermeister und so hatte sie die Möglichkeit, sehr vorsichtig ihren Forschungen nachzugehen. Da die Lage auch heute noch politisch instabil ist und die verfeindeten Parteien nach wie vor im gleichen Ort leben, waren bei ihren Untersuchungen großes Taktgefühl und Spürsinn nötig.

Warum es so viele Deutsche nicht in Deutschland hält, untersuchten **Susanne Vieweg** in England und **Susanne Kuchler** in New York. In England wurden deutsche Ärzte über ihre Gründe befragt und in New York alle Deutschen, derer Susanne habhaft werden konnte. Häufig erwiesen sich die Interviewten als wenig zugänglich, was die Arbeit mühsam machte. Gründe für die Auswanderung sind, wenn es nicht gerade die Liebe ist, bessere Verdienstmöglichkeiten, wobei gerade die



Ärzte aber sagten, dass, wenn es um sie selbst als Patient ginge, sie doch lieber in Deutschland behandelt würden. Ob der Weggang vor allem deutscher Akademiker nach der Krise anhalten wird und ob das deutsche Gesundheitssystem für Patienten nach der Gesundheitsreform immer noch besser sein wird, könnte Thema für eine neue Seminararbeit werden. Auch wenn sich die Auslands-Deutschen nicht unbedingt immer als besonders freundlich erwiesen, die Inländer (d.h. die Engländer und Amerikaner) waren es wohl schon und dies tat den Englisch-Kenntnissen gut.

Dieses Jahr werden 3 Schüler in Spanien recherchieren, einer in Kenia und zwei weitere in ...? Kambodscha und Kamerun stehen zur Auswahl, auf eine Bestätigung aus Indien warten wir im Moment noch. Es wird wieder ein erlebnisreicher Sommer werden!

Uta von Kraewel, Lehramtsassessorin